

Lieserpfad – wir kommen

Als wir uns die Rucksäcke übergeworfen hatten, musste ich erst einmal diese Tour durch heimatliche Gefilde vor meinen neuen Freunden begründen und verteidigen. Urlaub in der Eifel, mein Gott, hätte ich mich früher dafür geschämt! Also schwadronierte ich los: »Ferntourismus ist nur Belästigung von netten Menschen anderer Kulturen«. Diesen Satz hätte ich, Mitglied einer Generation, die bei jedem Ups immer eine Soße namens Political Correctness als Altlast im Selbstzensur-Hirn mit sich rumschleppen muss, noch vor einigen Jahren nicht auszusprechen gewagt. Und dann noch das Bekenntnis zu Ferien in der Eifel – undenkbar. Urlaub muss auf Teufel komm raus einen Tui-Hauch von Exotik haben: zu warm, zu fettiges Essen, Magenverstimmung, Sand zwischen den Zehen, Mückenplage und Ähnliches – aber Hauptsache Insel.

Ich will keine Insel, und wenn ich ganz ehrlich bin, möchte ich auch keinen Urlaub mehr, der über die Mosel, Rhein und Sauer hinausgeht. »Spießier!«, höre ich es schreien. Zugegeben: Vor einiger Zeit hätte mich dieser Vorwurf schon gestört und ich hätte mit Sicherheit so etwas gestammelt wie: »Ja, öh, eh, em, aber im nächs-

ten Jahr, em öh, fahre ich total nach Gonorrhö, das ist ein total bekannter Freak-Ort auf Gorgonzola und liegt total knapp neben Malta.«

Doch dann gab es plötzlich ideologische Rücken- deckung – vom »Spiegel«, der ja nun wirklich nicht im Verdacht steht, die Hauspostille der Spießer zu sein.

Der Philosoph Michael Großheim brach eine Lanze für die Rückbesinnung auf Heimat: »Die Generation der 40-Jährigen wundert sich über sich selbst: Wir machen Urlaub im badischen Kaiserstuhl oder an der mecklen- burgischen Ostseeküste, an bayerischen Seen oder auf schleswig-holsteinischen Nordseeinseln. Wer ehrlich ist, wird zugeben: Das hätten wir uns vor zehn Jahren nicht gedacht, vor 20 Jahren nicht getraut. [...] Inzwischen haben wir alles gesehen und kehren zurück, um das In- land mit neuen Augen zu entdecken. Stehen wir vor einem Ende der kollektiven Extrovertiertheit? Wird das Zuhausebleiben in einer Welt unbeschränkter Mobili- tät zum Ausdruck einer kulturellen Aussteigermentalität?«

Juhu, Philosoph sei Dank, ich bin ein Aussteiger, wenn das mal nicht Political Correctness ist!

Pit Winandy riss mich aus meinen Gedanken: »Jetzt aber Schluss mit langen Vorreden.«

Man hatte mich ja vorgewarnt: Pit Winandy und Karl Wawer waren zwei erfahrene Eifelbummler. Vier eingelaufene Wanderschuhe gegen ein Paar frisch bei Ebay erworbene Marschtreter also. Hätte ich doch auch vernünftige Socken ersteigert, mir wären etliche Blasen, die Pit und Karl nicht hatten, erspart geblieben.

Aber egal, unser Abenteuer sollte Eifel heißen, frei nach Karl May in dem fiktiven Sammelband »Durch die

Eifel«, »Durchs wilde Eifeltal«, »Von Daun nach Wittlich«, »In den Schluchten der Lieser« und »Durch das Land der Vulkanianer« – wenn man so will. Dies hat mit Winnetou nichts zu tun.

Doch zunächst verlatschten wir uns und liefen einmal um das Gemündener Maar rum – nachträglich würde ich diesen »Umweg« von knapp einem Kilometer aber jedem vorschlagen. Die Aussicht auf das Maar strahlt eine wunderbare Ruhe aus und ließ mich meine erste Blase in den Ebay-Wanderschuhen einfach vergessen.

Dann ging es rein in den idiotensicher beschilderten Lieserpfad, der hier übrigens auch ein Stück des Eifelsteigs bildet. Die Wege des ersten Tages – ganz im Gegensatz zum zweiten – sind recht gemütlich zu bewältigen. Von Daun führt die Strecke über den Oberen Lieserpfad nach Manderscheid. Die circa 17 Kilometer und 350 Meter Höhenunterschied schafft man bequem in vier bis fünf Stunden.

Pit ärgerte nur, dass die in vielen Beschreibungen gelobte Üdersdorfer Mühle gerade am Mittwoch Ruhetag haben sollte. Da kam natürlich Freude auf, als wir an der Mühle feststellen – Mittwoch hin, Mittwoch her –, dass der Ruhetag wohl eher ein Unruhetag war. Die Stullen blieben also im Rucksack, dafür gab es Spiegeleier mit Schinkenspeck und Brot. Da mussten noch drei Bier und Obstler drauf.

Diesen Einstieg nach nur wenigen Kilometern ließen wir uns gefallen – Freundlichkeit, Qualität und Quantität stimmten und die Gemütlichkeit auf dem sonnedurchfluteten Hof kam auch nicht zu kurz. Dieser Meinung war übrigens auch die Hofkatze, die sich gemütlich in der Sonne rekelte.

Üdersdorfer Mühle

1834 erbaut, heute Landwirtschaft mit Viehhaltung, Pension mit Gaststätte und eigenem Hofladen.

Üdersdorfer Mühle, 54552 Üdersdorf

Küche: täglich 12–14 Uhr und 18–20:30 Uhr,
mittwochs (eigentlich) Ruhetag

Tel.: 0 65 96 / 2 17, www.eifelurlaub-online.de

Eine fast ausgestorbene Generation Eifeler Gastwirte vertrat früher die Auffassung: »Der Eifeler will nicht gut essen, der Eifeler will viel essen! Und für Touristen ist die Küche ab 12:05 Uhr sowieso geschlossen.« Der Eifeler selbst hat dafür gesorgt, dass solche Wirte heute ausgestorben sind. Na ja, fast ...

Nach dieser kräftigen Brotzeit machte sich eine gewisse Müdigkeit breit. Lag da oben am Berg nicht eine Bundesstraße mit einer Bushaltestelle?

Wir legten den inneren Schweinehund an die Kette und setzten ihn an der Üdersdorfer Mühle einfach aus, während wir strammen Schrittes davoneilten. Wer nun unbedingt etwas in Sachen Bildung tun will – wir wollten das allerdings nicht – kann sich auf den folgenden Kilometern über Blei- und Zinkerzgänge, über Urzeitpalmen am Eckfelder Maar oder archäologische Buddelfunde im Schiefer informieren.

Wir wanderten lieber und überlegten in der Schutzhütte an der Hahnerfläch, die wie eine riesige Natur-Arena aussieht, ob man an dieser Stelle nicht ein neuerliches Woodstockfestival veranstalten könnte.

Sting-Stones im Walde? Aber halt! Das tun wir unserer Eifel nicht an. Und dann, nach zwei weiteren Kilometern, der Blick auf die Burgen von Manderscheid, den kann man nicht beschreiben. Ich versuche es daher auch erst gar nicht – ihn muss man sich schon selbst erarbeiten.

Die Manderscheider Burgen

Nicht immer ging es in Manderscheid so friedlich zu wie heute. **Ober- und Niederburg** – nur einen Steinwurf voneinander entfernt – standen sich über viele Jahre feindlich gegenüber. Hier trafen die Herrschaftsbereiche des Kurfürsten von Trier und der Manderscheider Grafen aufeinander. Nur das enge Liesertal trennt die beiden Burgen und schafft so ein einzigartiges Ensemble von Natur und Kultur. Getreu dem Motto »Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte« dürfen Sie sich heute über beide Burgen freuen. Hier gibt es Mittelalter zum Anfassen!

Vor allem beim jährlich stattfindenden großen Historischen Burgenfest am letzten Augustwochenende. Die Oberburg ist ganzjährig zugänglich. Die Niederburg, 1173 erstmals urkundlich erwähnt, war immer im Besitz des Manderscheider Grafengeschlechts, heute ist sie im Besitz des Eifelvereins.

Öffnungszeiten der Niederburg: März/April 9:30–17:30 Uhr

Mai bis August 9–19 Uhr, bewirteter Freisitz bis 22 Uhr

September/Oktober 9:30–17:30 Uhr

Juni bis August keine Ruhetage



Nach einigen Metern, die der Lieserpfad durch Manderscheid führt (wie gerne hätte ich meine Füße im Park in das Kneippbad gesteckt!), erreichten wir wieder einen Waldweg mit toller Aussicht auf Tal und Burgen. Apropos Aussicht: Eine junge Dame mit tiefem Dekolleté erklärte uns den weiteren Verlauf des Lieserpfades, der nur an dieser Stelle knapp hinter Manderscheid etwas verwirrend ausgedeutet ist. Danach – keuch – mussten wir allerdings auf die Höhe, auf der der Kapellenhof liegt. Dort wollten wir unser Lager zur Nacht aufschlagen.

Der Kapellenhof

eignet sich auch ausgezeichnet als »Basislager« für die Wanderung auf dem Lieserpfad. Recht günstig, um die erste Etappe von Daun zurück zum Kapellenhof zu schaffen, fährt direkt vor dem Hof (übrigens bereits achtmal Landessieger im Wettbewerb »Beliebtester Ferienhof Rheinland-Pfalz«) ein Linienbus in knapp 20 Minuten zum Start am Gemündener Maar bei Daun (Regiolinie 300, Fahrplan zu finden unter www.rheinland-pfalz-takt.de).

Kapellenhof

54531 Manderscheid

Tel.: 0 65 72 / 44 08, www.kapellenhof.de



Da es keine Zimmer mehr gab, bot man uns ein Lager in der Scheune an, die allerdings über eine eigene Dusche verfügt. Haus- und Hofherrin Regina Krämer, 2011 Oma von Drillingen geworden, brutzelte bei unserer Ankunft Reibekuchen – mmmmm, verdammt, was ein Duft!

Da sich im Heu inzwischen ein Dummschwätzer vor dem Herrn (wir tippten vorurteilsfrei auf einen höheren Militärbeschäftigten oder Lehrer) mit einer knurrenden Töle breitgemacht hatte, schlugen Karl und ich unser gemütliches Nachtlager in einem Planwagen vor der Scheune auf, während Pit (es ist unfassbar, was dieser Mensch mit sich schleppen kann) ein Feldbett aufbaute und neben landwirtschaftlichem Gerät nächtigte. Unser Schnarchen hat nur der Mond alleine gehört ...

Nach einem herrlichen Frühstück, bei dem alle Produkte – na ja, vom Kaffee einmal abgesehen – vom Kapellenhof selbst stammten (**Tipp:** hauchdünne Mettwurst, Löwenzahn-Gelee oder grasgrüne Eier) und nur der Dummschwätzer störte, ging es dann auf zur zweiten Lieser-Etappe, die gerne als »Vulkaneifel alpin« bezeichnet wird.

Pit hatte meine Füße noch fachkundig verpfästert. Immerhin, so wusste Karl, wie immer bestens vorbereitet, waren an diesem Tag insgesamt 700 Höhenmeter rauf und runter zu bewältigen.

Und dann ging es los. 13 Kilometer lang sollten wir in Sachen Zivilisation keine Berührungspunkte mehr haben: kein Haus, nur ein winzigstes Stückchen Teer und natürlich – Schmach, Schmach – auch keine Schenke am Wegesrand. Breite Wege wechselten sich mit ganz schmalen Trampelpfaden am – ja, kann man so sagen – Abgrund ab. Natur pur also, wenn man davon absieht, dass uns der Dummschwätzer manchmal noch über den Weg lief: »Also, ich weiß nicht, ich weiß ...« Dann folgte irgendeine Meckerei über Beschilderung, schlammige Wege, deplatzierte Vegetation unter Berufung auf »Also bei uns zu Hause ist das viel besser!«.

Glauben Sie ja nicht, dass der Eifeler an dieser Stelle mit Ihnen diskutiert oder seine Heimat verteidigt. Wir sagen dann nur so etwas wie »Jo, jo, man macht schon was mit«, denken aber Dinge, die mit Sicherheit einen Rechtsstreit nach sich ziehen würden und daher an dieser Stelle besser nicht wiedergegeben werden.

Aber zurück zum Lieserpfad. Ich persönlich freute mich immer wieder, dass im letzten Stück oft die fast zwei Meter hohen Balsaminen auftauchen, eine Art Springkraut. Und immer in greifbarer Nähe – mal einen Meter, mal 60 Meter tief im Abgrund – die olle Lieser, die diesem Wanderweg ihren Namen gegeben hat. Erst nach 13 Kilometern, wie bereits gesagt (ich weiß auch, dass es »geschrieben« heißen müsste) erreichten wir unterhalb von Großlittgen ein winziges Stück Teerstraße, das aber nach knapp 300 Metern bereits wieder der Vergangenheit angehörte.

Das letzte Stück Richtung Wittlich war dann wieder wilde Eifel vom Feinsten. Stellenweise führte der Weg – Gott sei Dank kaum noch Steigungen – über Holzstege, die an den Fels gebaut worden sind.

Und dann – meine Füße waren zu diesem Zeitpunkt der einzig aktive Vulkan der ganzen Eifel – erreichten wir das traumhaft gelegene **Gasthaus Alte Pleiner Mühle** (www.alte-pleiner-muehle.de), wenige Kilometer vor Wittlich, vom Wanderweg nur über eine schmale Brücke zu erreichen.

Dort trafen wir auf der Hochterrasse über der Lieser nicht nur den Dummschwätzer wieder (»Gegen die Sächsische Schweiz ist das hier nix!«), sondern auch meinen inneren Schweinehund, den wir einen Tag vor-

her bei der ersten Mühlenrast zurückgelassen hatten. Kurzum: Während Pit und Karl noch fit waren, qualmten meine Füße aus den Ebay-Wanderschuhen. Allerdings brauchte es wenig Überzeugungsarbeit meinerseits, um ein Taxi aus Wittlich zu ordern, das uns zurück nach Daun brachte. »Taxi nach Daun« – ein Buchtitel, den wir so schnell von Reinhold Messner nicht erwarten dürften ...

Apropos Buch: Der Wanderguru und Ex-Harald-Schmidt-Redakteur Manuel Andrack hat in seiner Marschbibel »Du musst wandern« den Lieserpfad als »den schönsten Wanderweg der Welt« bezeichnet. Wenn das der Dummschwätzer lesen wird ...

Per Taxi wieder an unserem Ausgangspunkt bei Daun angekommen, konnte ich mir ein Schlusswort nicht verkneifen: »Ferntourismus ist nur Belästigung von netten Menschen anderer Kulturen – vor allen Dingen, wenn die Eifel so nahe ist.«

Als wir uns nach einer weiteren Nacht nebst opulentem Frühstück vom Kapellenhof und den Krämers verabschiedeten, bestand ich darauf: »Das nächste Treffen ist aber bei mir.«

Pit Winandy nickte: »In der Nordeifel.«

Früher hätte ich an dieser Stelle »Hohes Venn!« eingeworfen, jetzt aber: »Genau, in der Nordeifel.« Dann trennten sich unsere Wege – vorerst.

Bei der Rückfahrt wurde mir erstmalig bewusst: Die Eifel gibt es auch bei Licht, normalem Tageslicht sogar. Wenn man sich seit rund 20 Jahren meist in den Dunkelmonaten zwischen Oktober und April auf den Bühnen

der Eifel rumtreibt, kennt man diesen Flecken nur bei Dunkelheit: Burgen, Klöster, Hofmärkte, Wein- und Viezhändler sowie interessante Handwerksbetriebe und Museen haben nämlich nach 17 Uhr fast alle etwas gemein: Sie sind geschlossen. Dafür kenne ich bis zum heutigen Tage fast jeden beleuchteten Weihnachtsmann, Kirchturm, Burgfried sowie Gebrauchtwarenhändler. Es fällt auf, wenn das Haus in Nideggen eine Woche zu spät die Fassade weihnachtlich illuminiert, Verlustgefühle kommen auf, wenn hinter Jünkerath die beleuchtete Gans aus dem Fenster verschwunden ist.